

# Es gibt tatsächlich viel zu befürchten!

## Referat 1, IfBS Seelsorgekonferenz, September 2018

**Brad Beevers**

### Angst gehört zu einer gefallenen Welt

Zu einer gefallenen Welt gehört die Angst. Ja, in einer derart gefallenen Welt, gibt es sogar sehr viel zu fürchten. Fangen wir bei Kinder an. In der Bibel wird ein Kind als ein Mensch wie jeder andere verstanden. Was sieht man an Kindern im Bezug auf die Angst? Selbst wenn Kinder in einem extrem behüteten Umfeld aufwachsen, selbst wenn das Haus noch nie überfallen wurde, wenn alle Türen geschlossen und das Nachtlichtchen brennt, werden Kinder Angst haben. Wer hat ihnen aber beigebracht, dass es im Dunkeln etwas zu fürchten gäbe? Wir Eltern sicher nicht; wir leben es ihnen hoffentlich auch nicht vor. Wir schalten unsere Lichter aus (oder?) und schlafen tief. Wir sehen Gefahren **außerhalb** des Hauses (Einbrecher, Terroristen, usw.). Kinder kommen aber von sich aus auf die Idee, dass es in der Finsternis etwas zu fürchten gibt (ein interessanter Begriff, nicht wahr? „Finsternis“ ist eindeutig mehr als „Dunkelheit“). Kinder spüren das, und zwar weil sie, wie wir, im Ebenbild Gottes geschaffen sind. Sie kommen wohl darum selbst auf die Idee, dass sich Monster unter dem Bett befinden, und zwar auch dann, wenn man vor dem Lichtausmachen geschaut hat. Und nicht nur unter dem Bett, sondern in allen besonders dunklen Ecken: im Schrank, hinter der Tür, überall da, wo sich etwas gefährliches verstecken könnte.

Warum? Weil Gott ihnen diese Wahrheit ins Herz gelegt hat, dass die Welt voller Gefahren ist. Sie reagieren natürlich auf diese Wahrheit als gefallene, sündhafte Menschen. Darum treibt diese Tatsache sie nicht vorwiegend zu Gott als ihren Schutz, sondern in die Furcht. Und weil Kinder Fantasie haben, fürchten sie nicht unbedingt die tatsächlichen Gefahren des Lebens (wie Krankheiten, Verletzungen, oder Beziehungen, die auseinander gehen, und schon gar nicht die tödlichen geistlichen Gefahren: die Welt, der Teufel und ihre eigene Sünde!). Stattdessen fürchten sie Monster, dunkle Gestalten, diffuse Bedrohungen. Aber der Instinkt ist richtig – das Leben ist voller Gefahren, und Kinder sind, wie alle Menschen, diesen Gefahren ausgesetzt.

Überlegen wir zusammen, was Kindern wirklich alles passieren kann. Wie schlimm wäre es für ein Kind, wenn es ernsthaft erkranken würde? Oder eine schlimme Verletzung bekäme, z.B. durch einen Autounfall? Leukämie, Zucker, ernsthafte Entzündungen, oder Lähmung durch eine Verletzung sind echte Gefahren, die das Leben total verändern können. Und vor einer echten Gefahr sollte man sich fürchten, damit man z.B. womöglich Vorkehrungen treffen kann (sich anschnallen, nicht auf der Strasse spielen, Vorsicht beim Klettern, usw.) Nehmen wir dann beziehungsmaßige Gefahren dazu, dann haben wir etwas, das nicht selten, sondern sogar oft vorkommt. Wie viel Leid bringt es einem Kind, wenn seine Eltern es misshandeln, falsche Leistungsmaßstäbe ansetzen, es unter Druck setzen, anschreien, ihm keine Liebe zeigen, sich ständig über es ärgern, es sogar ablehnen, ihm verletzende Worte an den Kopf knallen? „Ich wünsche, du wärst nie geboren worden!“ „Warum musste ich ein solches Kind bekommen?“ „Du ärgerst mich bis zum Tod!“ Oder weniger krass: „Hei-jei-jei!“ und ähnliches. Wie ist es, wenn das Kind von seinen Kollegen abgelehnt, gehänselt, gemobbt, angegriffen wird? Oder – ein ganz anderer Bereich – wenn seine Eltern sich ständig streiten, es als Waffe gegen einander benutzen, oder sich scheiden lassen? Kinder fürchten Monster im Dunkeln, aber die Realität ist, dass sie von unzähligen, stockfinsternen Gefahren umgeben sind.

Wenn ein Kind sich im Dunkeln fürchtet, ist es darum nicht unbedingt weise, ihm zu sagen, dass es nichts zu fürchten gibt. Wir wissen es eigentlich besser. Es gibt viel im Leben zu fürchten. Hinter der Angst vor Monstern unter dem Bett ist eigentlich die Furcht vor der Unsicherheit des Lebens. Das ist durchaus verständlich, gesund, und biblisch wahr! Es gibt in einer gefallenen Welt tatsächlich **viel** zu fürchten.

Bis jetzt haben wir die Ängste der Kinder angeschaut – aber viele davon sind auch **Ängste** bzw. **Sorgen** und **Kummer** der Erwachsenen. Wir wachsen zwar die Angst vor Monstern unter dem Bett aus, aber wir lernen dafür die echten Gefahren des Lebens besser kennen, und die sind in der Tat furchtbar. Krankheiten – und zwar nicht nur diejenigen, die Kinder bekommen, wie Leukämie, Diabetes oder schlimme Entzündungen, sondern eine schier unendliche Zahl echter, großer Gefahren: unzählige Krebsarten, die jeden Körperteil betreffen und oft hoffnungslos tödlich sind, Borreliose, Tumoren, Vogelgrippe, MS, Ebolafieber, Alzheimer, Herzkrankheiten, Magen-Darm Probleme, und allen voran, unvermeidlich, das Altern. So wächst auch die Liste der gefährlichen Unfälle mit dem Alter: nicht nur Verletzungen beim Spielen oder Autounfälle, sondern Arbeitsunfälle, Stürze, Vergiftungen (auch Lebensmittelvergiftungen), Unfälle mit Werkzeugen oder schweren Gegenständen zu Hause – und vieles mehr. Neue Kategorien der Sorgen kommen mit dem Erwachsen werden: Geldsorgen, und alles was damit einhergeht: Sorgen um die Teuerung, um die Arbeitsstelle, um die Geräusche im Auto oder beim Haushaltsgerät, um größere Ausgaben oder Anschaffungen. Sorgen um die Gemeinde, die wohl kein Kind hat: warum wächst die Gemeinde nicht? Wird Familie XY uns verlassen? Die Kritik an der Leitung nimmt in letzter Zeit dramatisch zu. Die Qualität der Predigten oder Kinder- oder Jugendarbeit lässt zu Wünschen übrig. Der geistliche Kurs der Gemeinde ist bedenklich – immer mehr werden Kompromisse mit der Welt geschlossen. Und dazu kommen andere beziehungsmaßige Sorgen und Ängste: Furcht vor Ablehnung, Streit oder Spannungen, vor Mobbing, vor emotionalem Rückzug oder Scheidung, vor Distanz oder Kälte in Beziehungen, vor der falschen Entwicklung von Kindern oder Freunden (auch hier sind die Gefahren Legion: Rebellion, Gottes Weg verlassen, unweise sein, oder lau werden, von Gottes Größe unbewegt sein).

In einer derart gefallenen Welt gibt es viel zu fürchten. Angst bzw. Sorgen sind nicht grundlos. Überlege all die verschiedenen Sorgen, die wir bis jetzt angeschaut haben. Bis jetzt haben wir nur die Situation angeschaut; ich bin gar nicht auf die Reaktion der betroffenen Person eingegangen. Vielleicht reagiert sie mit lähmenden Panikattacken, vielleicht mit konstanten Sorgen, vielleicht mit einem nagenden Kummer, der kaum bemerkbar ist. Jede Reaktion ist irgendwie verständlich: es gibt tatsächlich viel zu fürchten! Wir leben in einer Welt voller Gefahren. Ob Gesundheit, Wohlbefinden, Arbeit, Finanzen, Beziehungen oder Gemeinde, alles ist unsicher. Überall lauern reale und schreckliche Gefahren. Ernsthafte Probleme sind eigentlich garantiert. Ja, nicht nur eigentlich. Gehen wir auf noch eine Gefahr dieses Lebens ein: der Tod.

Überlege einige der anderen Ängste, die wir angeschaut haben: Angst vor Ablehnung, Beziehungsdistanz oder -Kälte, Finanzprobleme, Krankheiten, Schmerzen. Wie werden diese Sorgen relativiert, wenn wir plötzlich die Diagnose bekommen, dass wir nur noch 6 Monate zu leben haben? Im Lichte der Situation werden die anderen Sorgen plötzlich viel, viel kleiner. Die Angst vor dem Tod ist der Goliath der Ängste – ob es Angst vor der Art des Todes, vor dem Tod als Abschied, oder vor dem ewigen Schicksal ist. Alle anderen Gefahren müssen sich hinten anstellen; der Tod übertrumpft sie alle. Und doch ist ausgerechnet diese Gefahr nicht eine Möglichkeit, sondern sogar eine Garantie. Wir werden sterben. Das Leben in dieser Welt kommt zum Ende. Jede Krankheit, jede körperliche Beschwerde, jeder Schmerz ist ein Prophet unserer Sterblichkeit. Am Schluss sterben wir alle – ist eine gewisse Furcht davor nicht normal? Oder – je nach dem, welche Form sie annimmt – sogar gesund und nötig?

In einer derart gefallenen Welt gibt es tatsächlich viel zu fürchten. Echte Gefahren lauern überall. Dieses

Leben wird nicht umsonst ein Jammertal genannt! Und vor allem wenn wir in unsere Denk- und Sichtweise davon ausgehen, dass dieses Leben angenehm, gesund, gesegnet und bequem sein soll, da gibt es eine Menge zu fürchten.

Diese Tatsache wird, interessanterweise, durch das häufigste Gebot der Schrift bestätigt. Das Gebot, das am häufigsten in der Bibel vorkommt, ist: „Fürchte dich nicht.“ Gott weiß, dass es in diesem Leben viele Gründe der Furcht gibt, er weiß, dass wir uns im Anbetracht dessen fürchten werden, und gibt uns ein dazu passendes Gebot.

Wir fangen unsere Seelsorgekonferenz mit der Verständlichkeit der Furcht an, und wir sollen in der Seelsorge auch mit dieser Wahrheit anfangen. Wir wollen nämlich nicht oberflächlich behaupten, dass eine gewisse Furcht, Phobie oder Panik falsch ist, nur weil das, was gefürchtet wird, nicht so gefährlich ist (was natürlich wahr sein könnte) sondern tiefer gehen: es gibt durchaus Gründe für Furcht. Das Leben ist voller Gefahren. Und Angst, Sorgen, Kummer, Furcht kennen wir alle – sie gehören unweigerlich zu unserer gefallenen Natur.

So fangen wir die Konferenz, und unsere Seelsorge an: wir können jedem Ängstlichen Mitgefühl und Verständnis entgegenbringen, weil es in diesem Leben durchaus viel zu fürchten gibt. Furcht und Angst passen, im Grunde genommen, zu diesem Leben wie es ist.

Das ist aber nur Schritt 1. Jetzt wollen wir aber ein gutes Stück tiefer gehen, indem wir uns zwei Beispiele aus der Schrift näher anschauen. In diesen Beispielen werde ich der Punkt „es gibt tatsächlich viel zu fürchten“ als erster Blickwinkel benutzen. Dann werden wir die Situation aus zwei anderen Blickwinkeln betrachten: die Sichtweise der Betroffenen (in den folgenden zwei Beispielen die Sichtweise des Unglaubens) und Gottes Sichtweise.

## 1. Israel beim Kriegsanfang

Schlagen wir gemeinsam 4.Mose 13 auf. In diesem Text geht es um die Zeit kurz vor der Überquerung des Jordans um das verheißene Land einzunehmen. Israel steht also am Anfang eines Krieges. Die Soldaten müssen bald angreifen. Sie senden die Spione, die Spähtruppen aus, die ihren Bericht zurück bringen. Wahrscheinlich wissen wir, was sie sagten, aber schauen wir dies zunächst aus dem Blickwinkel der Gefahren an. Gab es da wirklich etwas zu fürchten?

Num 13: <sup>27</sup>Wir sind in das Land gekommen . . . es fließt wirklich Milch und Honig darin, und dies sind seine Früchte. <sup>28</sup>Aber stark ist das Volk, das darin wohnt, und die Städte sind befestigt und sehr groß; und wir sahen dort auch Anaks Söhne.

Fünf Nationen oder Völkern, die in verschiedenen Teilen des Landes wohnen, werden in V. 29-31 beschrieben: Amalek, die Hetiter, Jebusiter, Amoriter und Kanaaniter. Sie sind zahlreich und zum Krieg ausgerüstet. Ihre Verteidigungsanlagen sind modern und einsatzbereit. Dazu kommt:

alles Volk, das wir darin sahen, sind Leute von großer Länge. <sup>33</sup>Wir sahen dort auch Riesen, Anaks Söhne aus dem Geschlecht der Riesen.

Gibt es da tatsächlich Gefahren? Durchaus! Israel zieht in ein Land, in dem starke Völker wohnen. Kanaan ist nicht leer, es sind nicht bloß verstreute Nomaden drin, sondern mehrere starke Nationen bewohnen und

besitzen das Land. Sie sind kriegstüchtige, kampferprobte, erfahrene Völker, *größer und stärker* als Israel (5.Mose 7). Dazu kommt, dass auch superstarke Helden (Riesen) im Land sind, *Leute von großer Länge* . . . sogar ein bekanntes oder berühmtes Volk *aus dem Geschlecht der Riesen*. Das Wort „Riese“ bedeutet nicht viel für uns – wir kämpfen mit Schusswaffen, da spielt Körpergröße keine große Rolle – aber zu dieser Zeit malt dieses Wort ein Bild von Helden, von Kämpfern mit der Stärke von 5-10 (oder mehr) normale Menschen.

Israel fürchtet sich. Nun, wie reagieren wir als erstes darauf? Es wäre nämlich falsch zu sagen, dass die Völker schwach wären, oder das Land einfach einzunehmen, oder die Feinde ungefährlich. Nein, sie sind tatsächlich stark. Es wäre auch falsch zu sagen, dass die Zukunft nichts als Friede, Freude, Eierkuchen enthält; dass niemand leiden müsse. Nein, sie ziehen in den Krieg. Manche werden fallen. Es wird Verwundete und Vermisste geben. Leid kommt ganz sicher auf Israel zu. Etwas Bangen oder Sorgen ist sogar für eine richtige Sicht der Dinge wichtig. Dies wird kein Sonntagsspaziergang sein, sondern ein Feldzug. Es wird gekämpft und gekriegt. Es wird Schlacht um Schlacht geben, und Israeliten werden sterben müssen.

Israel fürchtet sich, und man könnte sagen, dass es tatsächlich etwas zu fürchten gibt. Die Situation **ist** gefährlich. Diese Gefahren wollen wir verstehen, zugeben, würdigen, ins Gewicht fallen lassen – wie nennen wir diese Sichtweise richtig? Man könnte sie „sachlich“ nennen – wir beschreiben die Sachlage. Wie ich aber zeigen werde, stimmt das nicht. Wir beschreiben nicht die Sachlage, sondern nur die Gefahren und Herausforderungen! Die Sachlage enthält aber mehr als nur Gefahren. Wir könnten sie eine „neutrale Schilderung“ nennen, aber auch das würde nicht zutreffen, denn wir schildern nur einen Teil der Situation. Die Schilderung ist darum genauso wenig neutral wie sachlich. Sie ist bewusst einseitig. Sie betont die Herausforderungen im Interesse der **Realität**, der **Barmherzigkeit**, und des **Seelsorge-Prozesses**. Eigentlich nehmen wir die ängstliche und meistens ungläubige Sicht der Dinge als unser Ausgangspunkt (denn dies ist die Sicht des Hilfesuchenden!) und geben im Interesse der **Realität** (wir spielen die Gefahren nicht herunter oder ignorieren sie), der **Barmherzigkeit** (wir schauen die Schwierigkeit des Vertrauens realistisch an) alles zu, was wir können. Das dient dann dem **seelsorgerlichen Prozess**, weil es in der Seelsorge unseren ersten Auftrag ist, den Hilfesuchenden zu verstehen und mitzufühlen; d.h. in seine Haut zu schlüpfen. Ja, es stimmt, wir haben es hier eigentlich mit einer gefährlichen Situation zu tun.

Diese Barmherzigkeit und dieses realistische Bild sieht man in der Bibel zunächst an unserer Stelle, weil Kaleb diese Gefahren nicht abstreitet. Ja, die 5 (bzw. 7!) Völker sind in dem Land. Ja, die Städte sind befestigt. Ja, die Völker sind zahlreich. Ja, Riesen sind drin. All das streitet er nicht ab. Man sieht es auch an andere Stellen der Schrift, in denen die Herausforderungen und Kosten der Landeseinnahme beschrieben werden. Die Gefahren waren da. Das ist Sichtpunkt 1.

Die Stelle aber gibt mehr her als nur diesen Sichtpunkt. Die Kundschafter beschrieben die Gefahren nämlich nicht „sachlich“ oder „realistisch“ oder „neutral“, sondern aus dem Blickwinkel des Unglaubens. Darum wurden z.B. Gott und Israels Stärken völlig ausgeblendet und nur die Gefahren beschrieben – und zwar im Detail!

Schau, wie die 10 Kundschafter die Gefahren beschreiben. Den ersten Teil haben wir bereits gesehen:

<sup>27</sup>Wir sind in das Land gekommen, in das ihr uns sandtet; es fließt wirklich Milch und Honig darin . . . <sup>28</sup>Aber stark ist das Volk, das darin wohnt, und die Städte sind befestigt und sehr groß; und wir sahen dort auch Anaks Söhne.

Dann werden die darin wohnenden Nationen aufgelistet: Amalekiter, Hetiter, usw. Schon an dieser Beschreibung sind zwei Dinge auffallend: erstens, Gott wird ausgeblendet – er wird gar nicht erwähnt. Ebenso werden die Vorteile oder Stärken der Israeliten nicht erwähnt. Es wird ein einseitiges Bild abgegeben. „Hier ist die Situation“ sagen sie – beschreiben dann aber nur die Gefahren und Herausforderungen! Zweitens die Betonung von dem, was erzählt wird, ist auffallend. *es fließt wirklich Milch und Honig darin . . .*<sup>28</sup> *Aber stark ist das Volk.* „Das Land ist eigentlich gesegnet . . . **aber** die Herausforderungen und Gefahren sind groß. Es wäre ganz anders, wenn man die Reihenfolge umkehren würde: *Stark ist das Volk, das darin wohnt, und die Städte sind befestigt und sehr groß; und wir sahen dort auch Anaks Söhne, **aber** es fließt wirklich Milch und Honig darin . . .* Da würde man den Segen betonen, nicht die Schwierigkeiten. In ihrer Angst aber betonen sie die Probleme. Darum sagen die 10 Kundschafter sogar:

*<sup>31</sup>Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen dies Volk, denn sie sind uns zu stark. . . Das Land, durch das wir gegangen sind, um es zu erkunden, frisst seine Bewohner, und **alles** Volk, das wir darin sahen, sind Leute von großer Länge. <sup>33</sup>Wir sahen dort auch Riesen, Anaks Söhne aus dem Geschlecht der Riesen, und wir waren in unsern Augen wie Heuschrecken und waren es auch in ihren Augen.*

Man sieht ganz deutlich die Sichtweise des Unglaubens: *wir vermögen nicht.* Die Völker sind nicht nur „stark“ sondern *uns zu stark.* Nicht nur einige sind Riesen, sondern **alles** Volk, *das wir darin sahen.* Die Größe wird sogar übertrieben: *wir waren in unsern Augen wie Heuschrecken* – und sie behaupten zu wissen, wie das im Herzen der heidnischen Völker war: *und waren es auch in ihren Augen.* Wir wissen sogar anhand Josua 2, dass dies nicht der Fall war! Dort sagt Rahab den zwei Kundschaftern: *ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden.*<sup>10</sup> *Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat. . .*

Versteht ihr die Spannung, in der wir als Seelsorger stehen? Israel fürchtet sich, und einerseits sind tatsächlich Gefahren da. Aber dies einfach so zuzugeben, entspricht **nicht** der Sachlage. Gefahren sind da, ABER das ist nur ein Aspekt der Situation, und auch den sieht der Hilfesuchende (in der Regel) falsch! Er sieht nicht nur „starke Völker“ sondern Völker so stark, dass er Gottes Auftrag nicht ausführen kann. Wie reagieren wir, wenn der Hilfesuchende sagt: „Ich habe Angst! Es ist sehr gefährlich!“ Im Prozess der Seelsorge und um der Realität und Barmherzigkeit willen ist es richtig, glaube ich, **zunächst** zu sagen, dass Gefahren durchaus da sind. Aber wenn ich da bleibe bin ich kein biblischer Seelsorger mehr, sondern ein mitfühlender falscher Prophet, denn ich stärke unterschwellig seine falschen Sicht der Dinge.

Kaleb bringt den wahren biblischen Rat in der Situation:

*<sup>30</sup>Kaleb aber beschwichtigte das Volk, das gegen Mose murrte, und sprach: Lasst uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen. . . <sup>6</sup>[Josua und Kaleb] zerrissen ihre Kleider <sup>7</sup>und sprachen zu der ganzen Gemeinde der Israeliten: Das Land, das wir durchzogen haben, um es zu erkunden, ist sehr gut. <sup>8</sup>Wenn der HERR uns gnädig ist, so wird er uns in dies Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. <sup>9</sup>Fallt nur nicht ab vom HERRN und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, denn wir wollen sie wie Brot auffressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen, der HERR aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen!*

Hier sind zwei der mehr als 300 Befehle: „fürchtet euch nicht!“ Josua, Kaleb, Mose und Aaron beschreiben hier die wahre Sachlage: Das Land ist gut! Wir wollen das Volk dieses Landes wie Brot auffressen. Ihr Schutz ist von ihnen gewichen, aber der Herr ist mit Israel! Dieser letzte Satz ist die richtige Sicht, die wahre

Sachlage: *der Herr ist mit uns*. Natürlich gibt es Gefahren, natürlich gibt es Herausforderungen – aber das Land ist gut, Gottes Verheißung ist treu, der Herr ist mit uns! Darum werden wir die Herausforderungen wie Brot auffressen. Sie haben keinen Schutz mehr!

Versteht ihr, warum es nicht treffend ist, von einer „neutralen“ oder „sachlichen“ Beschreibung zu reden? Die wahre Sachlage sieht man nicht aus dem Blickwinkel der Angst, sondern aus dem Blickwinkel des Glaubens. Das ist die Wahrheit. Die „neutrale“ Sicht ist letztendlich nicht viel anders als die Sicht des Unglaubens und der Angst.

Fazit: es ist wichtig, die Gefahren ernst zu nehmen und zuzugeben, im Interesse der Realität, der Barmherzigkeit und des Seelsorge-Prozesses. Aber wir müssen es uns ständig vor Augen halten, dass dies letztendlich – vor allem, wie der Hilfesuchende es versteht! – eine falsche Sicht der Dinge ist. Auch wenn wir am Anfang der Seelsorge die Realität der Gefahr zugeben, werden wir im Laufe der Seelsorge die Wahrheit über diese Gefahr klären und darum sie sogar als eigentlich unwichtig einstufen, wie Kaleb und Josua es mit Israel getan haben.

Ich möchte das kurz bildlich darstellen. Eins unserer wichtigsten Ziele in der biblischen Seelsorge ist dem Ratsuchenden zu helfen, die biblische Brille anzuziehen. Wir wollen ihm helfen, seine Situation aus Gottes Sicht zu sehen, d.h. (selbstverständlich!) aus der Sicht der Schrift. Wir wollen ihm helfen, die biblische Brille anzuziehen. Kaleb und Josua hatten die biblische Brille; die 10 Kundschafter und das Volk Israel eine unbiblische Brille – die Brille der Angst. Hier ist aber die springende Frage für die Seelsorge: sollen wir als Ratgeber durch die unbiblische Brille des Hilfesuchenden schauen? Überlegt euch eure Antwort gut. Ist es für die Seelsorge wichtig, dass ich die Welt aus dem (falschen!) Blickwinkel des Hilfesuchenden wahrnehme? Kann ich sein Problem verstehen, ohne dies zu tun? Kann ich ihm Barmherzigkeit zeigen, ohne dies zu tun? Natürlich muss ich fähig sein, durch seine falsche Brille zu schauen und die Welt aus seinem Blickwinkel zu betrachten – und durch diese Brille des Unglaubens wird Angst völlig normal und berechtigt und gesund aussehen. Nur dann aber kann ich ihm helfen zu sehen, warum die Gefahren – die ja real und wirklich sind, und die wir nicht verleugnen – uns nicht zur Angst, sondern zum Glauben treiben sollen.

## 2. Herausforderungen in der Wüste

Nun, eigentlich wollte ich ein zweites Beispiel mit euch auslegen, aber dazu fehlt die Zeit. Darum nur die Eckdaten, und zwar von Israel in der Wüste. Auch hier können wir unsere drei Kategorien gut brauchen. Nehmen wir ein Beispiel von vielen: die Geschichte des Manna.

**Welche Tatsachen sieht der Hilfesuchende?** (wahrscheinlich mit der unbiblischen Brille). Tatsache ist, dass Israel nicht zielstrebig durch die Wüste marschierte, sondern mehr oder weniger **ziellos**. *Gott ließ sie in der Wüste umherirren* (4.Mose 32,13; od. *hin und her ziehen, umherziehen*). Die **ältere Generation** hatte keine Perspektive; sie mussten in der Wüste sterben. Der **Tagesablauf** schien vollkommen willkürlich – sobald die Wolke sich bewegte, mussten alle aufbrechen, um eigentlich nirgendwo hin zu gehen! Und oben darauf die große Herausforderung mit dem **Essen**. Zum einen hat Gott sie tatsächlich dürsten und hungern lassen! Und als es zu Essen gab, war es eintönig (d.h. nur eine Getreideart, wenig Gemüse und Fleisch).

**Wie sehen diese Herausforderungen durch die Brille der Angst aus?** Durch die Brille der Angst sieht man ein Zerrbild der wahren Situation. Was hat das Volk genau gesehen? Es sah in den Herausforderungen Gottes fehlende Versorgung und somit seine fehlende Liebe: Was **er** ihnen gab, war schlecht. Vorher aber

war es gut: wenn uns doch jemand Fleisch zu essen gäbe! Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst zu essen bekamen, an die Gurken und Melonen, an den Lauch, an die Zwiebeln und an den Knoblauch. Doch jetzt vertrocknet uns die Kehle, nichts bekommen wir zu sehen als immer nur Manna. – 4.Mose 11,4-6.

ER gibt ihnen nicht einmal genug zum überleben: *ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst* (2.Mose 16,3); *sie wanderten drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser. Da kamen sie nach Mara; aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. . . Da murrte das Volk wider Mose ...: Was sollen wir trinken?* (2.Mose 15,22-24). Noch einmal später: *Warum habt ihr das Volk des Herrn in diese Wüste geführt? Nur damit wir hier zusammen mit unserem Vieh sterben? Wozu habt ihr uns aus Ägypten hierher geführt? Nur um uns an diesen elenden Ort zu bringen, eine Gegend ohne Korn und Feigen, ohne Wein und Granatäpfel? Nicht einmal Trinkwasser gibt es* (Num 20,5). Diese Begebenheiten betonen ihre Sorgen; sie haben Angst, dass sie verhungern oder verdursten. Aber Angst hat das wahre Bild verzerrt: wieder werden Gott und seine Treue verdrängt. Die Angst sieht, statt einen Segen, einen Grund zur Klage.

**Was ist der wahre Sachverhalt?** Mit der biblischen Brille sieht man das, was ist: Manna ist das „Himmelsbrot“, das „Brot der Engel“, aus den Toren des Himmels! Es ist wichtig, dass die Bibel das Manna als schmackhaft beschreibt: *Es war aber das Manna wie Koriandersamen ... Und das Volk ... zerrieb es mit Mühlen oder zerstiess es in Mörsern und kochte es in Töpfen und machte sich Kuchen daraus; und es hatte einen Geschmack wie Ölkuchen.* Wer Manna wie bloß Haferbrei sieht, versteht es nicht. Es ist zwar nur eine Getreide-Art hier, aber selbst wenn wir „nur“ Mais hätten, kann man ihn auf ganz vielfältige Art zubereiten. Das wird hier betont: Manna wird zerreiben oder zerstoßen und gebacken. Man macht leckere Kuchen – wie mit Öl und Honig! Und genug jeden Tag, , ohne dafür in der Hitze überhaupt arbeiten zu müssen. Kurz in der Kühle des Tages sammeln, und dann hast du alles für den ganzen Tag, und am Ende der Woche sogar genug für den freien Tag.

Und so, meine Lieben, ist es mit allem bei dem Angst, Sorgen, Kummer oder Furcht im Spiel ist. Es gibt immer einige Herausforderungen, die man durchaus als Gründe der Angst sehen könnte. Diese Gefahren werden aber durch die Angst verzerrt und vergrößert, und das wahre Bild gibt es nur mit Gott im Mittelpunkt. Das ist das Ziel in dem Prozess der Seelsorge, aber der erste Schritt ist das barmherzige Ernstnehmen der Herausforderung des Glaubens.

### **3. So gibt die Bibel Antworten für ALLE Ängste!**

Wir haben hier nur zwei Beispiele angeschaut, aber das Zeugnis der ganzen Bibel ist, dass die wahre Sicht des Glaubens jede Furcht, jede Sorgen, jede Phobie, jede Panik – ob über Gesundheit, Beziehungen, Geld, Familie, Arbeit, Gemeinde – klar werden lässt und uns den Ausweg zeigt. Wir fangen mit Barmherzigkeit, im Interesse der Realität und des Seelsorge-Prozesses an, und wir zielen darauf, gemeinsam mit dem Hilfesuchenden Gottes allmächtige Treue und seine Liebe besser kennen zu lernen, denn dann werden die Ängste klein.